

lichen Ereignissen zu, der zunehmenden Rückwanderung nach Deutschland und den Verhältnissen nach der Auflösung der Sowjetunion. Zu Recht wendet er sich gegen die Vorbehalte, auf die die Rückwanderer hierzulande stoßen, und nicht ohne Bitterkeit schildert er die Diskriminierung durch die Rentenreform von 1992, durch die sich die Rußlanddeutschen zu »Deutschstämmigen«, also Deutschen zweiter Klasse degradiert sehen.

Friesen schreibt erkennbar für Leser, denen vieles bekannt ist und die bei den zahlreichen zitierten und abgebildeten Personen auf Bekannte und Verwandte stoßen. Er will den Deutschen, die in diesem Teil Mittelasiens rund 110 Jahre lang gelebt haben, ein Denkmal setzen, und das ist ihm gelungen. »Diese kleine deutsche Volksgruppe hat hiermit die Möglichkeit, ihre Geschichte nachzulesen, die vorher nur in Bruchstücken zu finden war und meistens nur mündlich weitergegeben wurde« (S. 2).

Für andere ist es mitunter schwer, den Faden in der Fülle der Details nicht zu verlieren. Trotzdem ist Friesens Buch für einen weiteren Kreis von Interessierten von Bedeutung. Da er bislang unzugängliche Quellen heranzieht und vor allem die Erinnerungen zahlreicher Personen in seine Darstellung einbezieht, schließt Friesen in der Tat, wie Gerhard Hildebrandt schreibt, eine Lücke in der Erforschung der Rußlanddeutschen (S. 4) – und regt ganz sicher zu weiterer Beschäftigung an.

Als wäre die jahrelange Sammel- und Forschertätigkeit nicht schon genug Arbeit, hat sich Friesen auch noch als (DTP-)Setzer und Verleger seines Buches betätigt. Da das Buch eine ISBN hat, kann es sicher im Buchhandel bezogen werden. Schneller geht es vermutlich direkt beim Verfasser: Luisenstraße 9, 32427 Minden.

*Christoph Wiebe*

Regina Löneke, Die »Hiesigen« und die »Unsrigen«. Werteverständnis mennonitischer Aussiedlerfamilien aus Dörfern der Region Orenburg/Ural, Marburg: Elwert 2000, 425 S., Paperback, ISBN 3-7708-1155-0

Aussiedler machen Probleme. Einst willkommen als Rückkehrer in die Heimat, bestimmen in der öffentlichen Wahrnehmung längst negative Schlagzeilen das Bild, zumal dort, wo Rußlanddeutsche so zahlreich sind, daß sie ein eigenes, geschlossenes Milieu bilden und als isolierte Gruppe in Erscheinung treten, die sich von der umgebenden Gesellschaft auf charakteristische Weise unterscheidet. Längst hat man sich an Meldungen von besonderen Problemen gewöhnt wie Rauschgift- und Gewaltdelikten unter



jugendlichen Aussiedlern. Schwierigkeiten aufgrund der religiösen Sonderstellung, wie zuletzt bei Schulverweisen in Espelkamp, bilden das entgegengesetzte Extrem. In beiden Fällen verhüllt und nivelliert die gängige Rede-weise von »Schwierigkeiten bei der Integration« mehr das Problem, als das es zur Klärung beiträgt.

Man muß schon genauer hinschauen. Den wissenschaftlich genauen Blick auf Hintergründe und Ursachen unternimmt das Osteuropa-Institut in München in seinen breit angelegten Untersuchungen seit Mitte der 1980er Jahre, seit 1995 mit dem von der Bundesregierung geförderten Forschungsprojekt »Die fremden Deutschen. Probleme und Möglichkeiten interkulturellen Verstehens zwischen Aussiedlern aus den GUS-Staaten und Bundesbürgern«. Diese Arbeiten bilden den Hintergrund, vor dem auch die vorliegende Untersuchung von Regina Löneke zu sehen ist.

Wie denken und empfinden Rußlanddeutsche, wie sehen sie ihre Geschichte, wie erleben und begreifen sie sich in der fremden »Heimat«, in die sie nach Generationen zurückkehren? Löneke geht solchen Fragen nach, wobei sie sich allerdings auf mennonitische Aussiedler der Region Orenburg beschränkt. Dies hat aufgrund der besonderen religiösen Orientierung und Prägung dieser Gruppe zur Folge, daß sich die genannten Fragen auf religiöse Aspekte konzentrieren.

Lönekes Methode besteht größtenteils in der Auswertung autobiographisch orientierter Interviews, die in der Lebenslaufforschung Anwendung finden, aber auch zum Beispiel in Volkskunde, Soziologie und Sozialforschung geläufig sind. Ihre Gesprächspartner sind mennonitische Aussiedler, die sich seit 1990 in Brakel (Ostwestfalen) angesiedelt haben und zur dortigen Mennoniten-Brüdergemeinde gehören. Wenn ich den Dank der Autorin (S. 425) richtig verstehe, sind es in der Hauptsache zwei Familien, die in mehrstündigen Interviews befragt wurden. Neben dieser relativ schmalen Basis der biographischen Interviews werden Mitschnitte von Predigten und Evangelisationsveranstaltungen analysiert. Diese mehrfachen Beschränkungen machen die Arbeit zu einer »Mikrostudie« der »baptistisch-fundamentalistisch orientierten Richtung innerhalb der Mennonitengemeinden« (S. 11), wie die Autorin selbst sagt. Diese Einschränkung ist beabsichtigt: Es geht der Autorin darum, »die Sonderstellung der untersuchten mennonitischen Aussiedlergemeinden in der weltweiten mennonitischen Gemeinschaft zu untersuchen« (S. 21). Eine Verallgemeinerung oder Übertragung ihrer Ergebnisse auf die Rußlanddeutschen oder auch nur auf die mennonitischen Aussiedler verbietet sich also.

Trotzdem ist die Arbeit aufschlußreich. Kapitel I (S. 9–70) führt in die



Geschichte der Mennoniten in Rußland ein und stellt die Lage mennonitischer Rückwanderer dar. Auch die Arbeit und Zielsetzung der Mennonitischen Umsiedlerbetreuung wird vorgestellt. Kapitel II (S. 71–235) analysiert und beschreibt die kulturelle und religiöse Sonderstellung, die sich beispielsweise in der Art des Wohnens, der Kleidung, der Sprache und der religiösen Orientierung äußert. Kapitel III (S. 236–324) analysiert die Evangelisationspredigten mit ihrem endzeitlich geprägten Weltbild und geht insbesondere der Frage nach, wie die Prediger den Zuhörern ihre Interpretation von Aspekten der westlichen Kultur vermitteln, die für die Zuhörer selbst außerhalb ihres Erfahrungsbereiches liegen. In Kapitel IV (S. 325–368) werden zusammenfassend die Mechanismen der Abgrenzung sowie der Akkulturation an die umgebende Gesellschaft vorgestellt. Ein ausführliches Literaturverzeichnis sowie zwei Anhänge mit Bildern und einem Verzeichnis von Aussiedlergemeinden beschließen die Arbeit, die mit einem zwei-jährigen Immanuel-Kant-Stipendiums des Johann-Gottfried-Herder-Forschungsrats in Marburg gefördert wurde.

*Christoph Wiebe*